

schichte. Mittelalterliche Kanoniker und ihre Lebensregeln (S. 48–95), macht in seinem umfassenden Beitrag vier Phasen mit folgenden drei Wendepunkten der Entwicklung fest: die Synode von Aachen (816) in ihrer Vor- und (verwickelten) Wirkungsgeschichte und ihrem Versuch, eine einheitliche Norm für den gesamten nicht-mönchischen Klerus zu entwerfen; die Lateransynode von 1059 mit ihrem can. 4, aber auch der Fundamentalkritik an der Aachener Regel, und schließlich das Lateranense von 1215 mit der endgültigen Abgrenzung der Kanoniker von den nicht ortsgebundenen Mendikanten. Das Spät-MA brachte dann keine neuen Kanonikerorden mehr hervor, aber eine Reihe neuer Kongregationen (z. B. die Windesheimer) bzw. die weltlichen Kollegiatstifte. – Marie-Luise HECKMANN, Die christliche Wohltätigkeit im Mittelalter (S. 96–133, 1 Abb.), will sich vor allem den institutionellen und genossenschaftlichen Formen der Wohltätigkeit widmen, die sie für ein Spezifikum des christlichen Abendlandes hält, verwirrt aber durch große Zeitsprünge und durch massenhaft in den Anmerkungen zitierte, aber nicht ersichtlich verarbeitete Literatur und läßt einen ziemlich ratlos mit Sätzen zurück wie: „Das Besitztum der lateinischen Kirche wurde ... seit der Gregorianischen Reformzeit grundsätzlich in Frage gestellt. Themen wie die Vergabemodalitäten kirchlicher Ämter und Pfründen (also die Simonie) oder die noch ungeklärten kirchenrechtlichen Voraussetzungen für den Eintritt in ein Kirchenamt (also die Frage des Nikolaitismus) standen im Mittelpunkt der Streitigkeiten“ (S. 106). – Andrea von HÜLSEN-ESCH, Stadtpatrone im 12. Jahrhundert (S. 134–153, 8 Abb.), versucht eine Deutung des Portals von San Zeno in Verona (Zeno segnet Soldaten) und des Skulpturen-Zyklus an der Porta Romana in Mailand (Ambrosius vertreibt Häretiker – Katharer? – und Juden) als Mittel zur Legitimation der städtischen Politik zur Zeit der Entstehung der Kunstwerke. – Barbara HAUPT, Laienfrömmigkeit und Heidenkrieg um 1200 (S. 154–179), interpretiert den Willehalm als Ausdruck einer spezifischen Laienfrömmigkeit, die einerseits eine Art Toleranz-Gedanken gegenüber den Heiden präformiert habe, aber auch dessen Grenze dort verzeichnet habe, wo die Taufe und der Glaube an einen Schöpfergott sowie die eheliche Bindung zwischen Mann und Frau in Frage standen. – Rudolf HIESTAND, *crucem secreto accepit*. Kreuzzugsgelübde zwischen Frömmigkeit und Politik (S. 180–206), lenkt die Aufmerksamkeit auf ein vernachlässigtes Thema: die heimlich getätigten Kreuznahmen und Kreuzzugsgelübde einiger ma. Könige und Kaiser (besonders Heinrichs VI. und Ottos IV.) und wertet sie als wirklich religiöse Akte, wie er auch den religiösen Anteil an den öffentlichen Kreuznahmen sehr hoch veranschlagt und sich gegen eine „rein“ politische Interpretation ausspricht. – Jürgen WIENER, Kritik an Elias von Cortona und Kritik von Elias von Cortona: Armutsideal und Architektur in den frühen franziskanischen Quellen (S. 207–246, 6 Abb.), findet vor 1260 keine rechtlich absolut verbindlichen Äußerungen im franziskanischen Schrifttum zum Kirchenbau, konstatiert hingegen anfangs eine unverkrampfte Haltung der Franziskaner zu ihren Kirchen – auch zu San Francesco in Assisi, das übrigens stark von der Pariser Sainte Chapelle beeinflusst scheint –, die sie als Nicht-Eigentümer nur nutzten. Die Kritik machte sich auch später nicht so sehr am Kirchenbau fest als vielmehr am Umbau des Ordens zu einem Studienorden. So lagen die massivsten Änderungen „weniger in der Verwässerung oder Preisgabe des Armutsideals, sondern in der radikalen